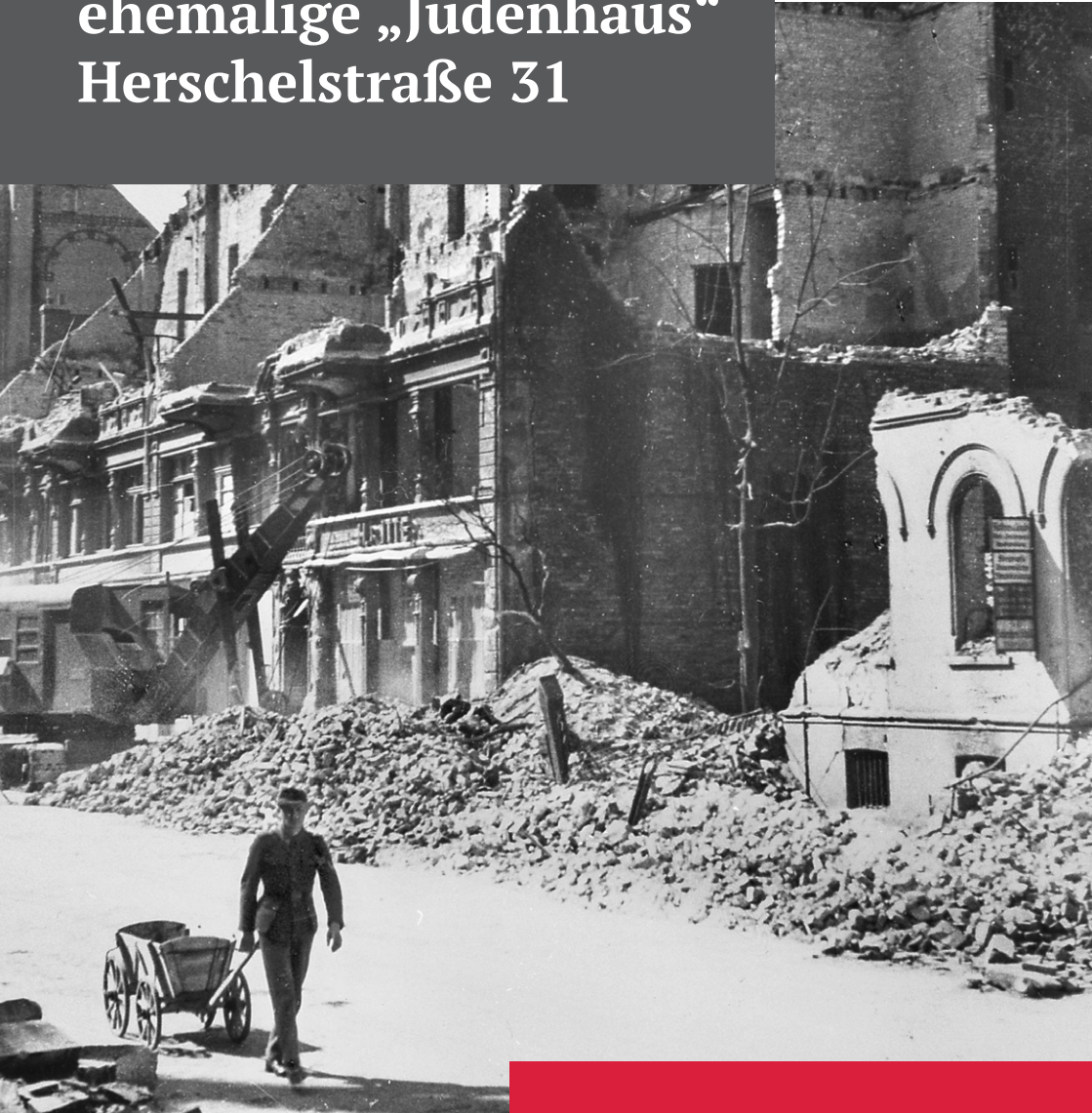


IN GEDENKEN

Wir erinnern an das ehemalige „Judenhaus“ Herschelstraße 31



Quellenverzeichnis

- Julia Berlit-Jackstein, Karljosef Kreter (Hrsg.): Abgeschoben in den Tod (Hannover 2011)
- Dr. Marlis Buchholz: Die hannoverschen Judenhäuser (Hildesheim 1987)
- Rüdiger Fleiter: Stadtverwaltung im Dritten Reich (Hannover 2006)
- Sven Glagow: 9. Oktober 1943: Bomber legen Hannover in Schutt und Asche (www.ndr.de/geschichte/chronologie 07.10.2018 und 21.08.2024)
- Dr. Florian Grumblies: Rückerstattung und Entschädigung. Die Praxis der „Wiedergutmachung“ (Hannover 2021, Diss.)
- Dr. Florian Grumblies: Geschichte der Familie Klompus – Zusammenfassung (Hannover 05.07.2024)
- Vera Heckelmann: Antisemitismus: eine jüdische Familie in Norderney (Norden 2021)
- Netzwerk Erinnerung und Zukunft in der Region Hannover e.V.: Zukunft heißt Erinnern (www.zukunft-heisst-erinnern.de)
- Anke Quast: Nach der Befreiung (Hannover 1999)
- Anja Schade: Sachor! Erinnere Dich! (Hannover 2021)
- Stiftung niedersächsische Gedenkstätten: Novemberpogrome 1938 in Niedersachsen (Celle 2018), hier pogrome1938-niedersachsen.de/ahlem
- Wikipedia: [https://de.wikipedia.org/wiki/Herschelstra%C3%9Fe_31_\(Hannover\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Herschelstra%C3%9Fe_31_(Hannover))
- Maxi Wilhelm: Die spektakuläre Geschichte der Familie Klompus (Norderneyer Zeitung 10.01.2021)
- Persönliche und telefonische Zeitzeugengespräche des SoVD mit Ruth Gröne (Hannover April – August 2024)

Bildnachweise

- Foto um 1944: Zerstörtes Hannover, Herschelstraße 31, mit dem Geschäft H. Ritter, Korbwaren. Ehemaliges „Judenhaus“. Repro-Neg.-Archiv HMH. Scan vom Repro-Neg.: 177/1985 (Historisches Museum Hannover)
- Ausschnitt von Grundrissen des Hauses in der Herschelstraße 31. StadtAH, 1.NR-6.06 Nr. 3449 (Stadtarchiv Hannover)
- Portrait Hartmann Lauterbacher h 00043207 (Österreichisches Nationalarchiv)
- Todeserklärung Klompus Jüdische Gemeinde 1941 03011950 NLA HA Nds. 725 Hannover Acc. 4587 Nr. 2927 (Niedersächsisches Landesarchiv)
- Ruth Kleebergs Eltern gemeinsam StadtAH 3 NL 007 Fotoalbum I (Stadtarchiv Hannover)
- Kennkarte Deutsches Reich Ruth Kleeberg 06031944 (Privatbesitz Ruth Gröne)

VORWORT


Liebe Leser*innen,

als Sozialverband Deutschland (SoVD) engagieren wir uns seit über 100 Jahren für Toleranz, gesellschaftlichen Zusammenhalt und gegen das Vergessen. Einige unserer Verbandsgründer wurden während des nationalsozialistischen Regimes in Konzentrationslagern ermordet. Was uns dennoch lange unbekannt war: Auf dem Grundstück, auf dem sich heute unsere SoVD-Landesgeschäftsstelle Niedersachsen und unser Beratungszentrum Hannover befinden, stand von 1941 bis 1943 ein sogenanntes „Judenhaus“. Dies machte uns der Besuch einer Ausstellung in der Gedenkstätte Ahlem bewusst.

Seitdem haben wir die Geschichte dieses Ortes intensiv recherchiert und aufgearbeitet. Im „Judenhaus“ in der Herschelstraße 31 wohnte als Kind auch die hannoversche Holocaust-Überlebende Ruth Gröne (geb. Kleeberg) mit ihren Eltern. Ruth Gröne hat uns in vielen Telefonaten und persönlichen Gesprächen mit ihren

Erinnerungen geholfen, einen roten Faden zu verfolgen und die Geschichte greifbar zu machen. Umfassend geholfen haben uns zudem die akribisch recherchierten Bücher der Historiker*innen Dr. Marlis Buchholz und Dr. Florian Grumbles. Beide standen uns zudem für zahlreiche Gespräche und Nachfragen zur Verfügung. Ihnen allen möchten wir von Herzen für ihr großes Engagement und ihre Unterstützung danken.

Nicht in Hannover, nicht in Niedersachsen, nicht in Deutschland und in keinem anderen Land auf dieser Welt dürfen jemals wieder Menschen aufgrund ihrer Religion, ihres Geschlechts, ihrer Herkunft, einer Behinderung, ihrer Ansichten oder ethnischen Zuordnung entrechtet, ausgegrenzt, gequält und getötet werden. Nie wieder darf es „Judenhäuser“ geben, genauso wenig wie gesonderte Häuser für Menschen anderer Religionen. Dafür, dass das nicht nur ein Appell bleibt, stehen wir als SoVD.



Bernhard Sackarendt
Verbandsratsvorsitzender
des SoVD in Niedersachsen



Dirk Swinke
Vorstandsvorsitzender
des SoVD in Niedersachsen

Vorbereitung reichsweiter Deportationen

Seit 1933 wurde die jüdische Bevölkerung immer umfassender ihrer Rechte beraubt. Im September 1941 ordnete Reichskanzler Adolf Hitler die systematische Deportation der Menschen jüdischen Glaubens an. In einem Geheimgespräch mit Regierungsmitgliedern, NSDAP und SS am 20. Januar 1942 – der „Wannseekonferenz“ – wurden dazu Details geplant und verschiedene Instanzen miteinander koordiniert.

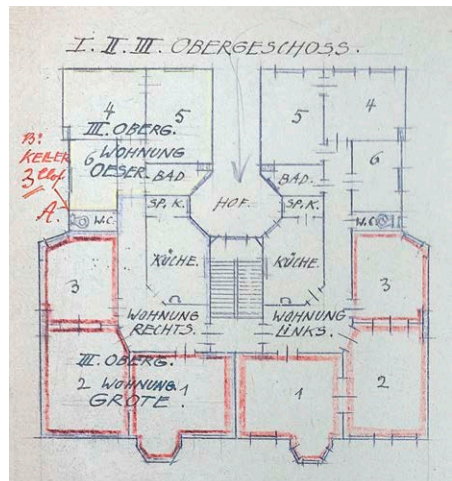
„Aktion Lauterbacher“ in Hannover

Bereits zuvor, im März 1941, wurde in Hannover das Zusammenpferchen der jüdischen Bevölkerung in Sammelstellen als Vorstufe zu Deportationen angedacht. Am 3. September 1941 erließ NSDAP-Gauleiter Hartmann Lauterbacher für rund 1.200 Menschen den Befehl: „ihren Wohnraum sofort zu räumen.“¹ In nur 24 Stunden mussten die Betroffenen völlig unvorbereitet ihre Wohnungen und Häuser verlassen, sie wurden enteignet und mussten sich in den sogenannten „Judenhäusern“ einfinden. Dort lebten sie in beengten Verhältnissen und waren Willkür und Gewalt ausgeliefert.

„Judenhaus“ Herschelstraße 31

Das Wohn- und Geschäftshaus in der Herschelstraße 31 wurde zu einem dieser „Judenhäuser“ umfunktioniert. Fast 150 Menschen wurden dort bis Ende 1941 eingewiesen. Am 15. Dezember 1941 wurden 85 von ihnen in das Ghetto Riga deportiert. Danach lebten noch 35 Familien in sogenannten „Mischehen“ im Haus.

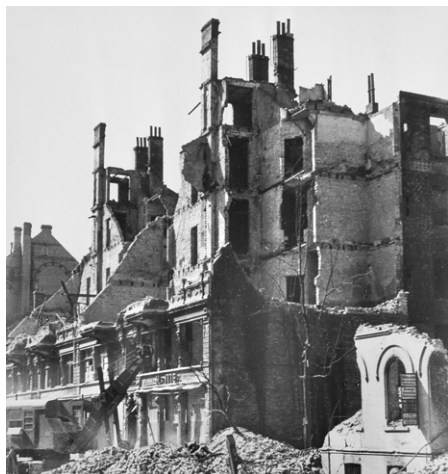
In dem vierstöckigen Backsteingebäude von 1899 befanden sich auf jeder Etage zwei Wohnungen mit fünf bis sechs Zimmern.



Ein Grundriss des Hauses in der Herschelstr. 31

¹ Räumungsverfügung vom 01.09.1941, StadtAH, 1.NR.3.05 Nr. 138.

Pro Zimmer war zum Beispiel eine Familie untergebracht. Im Erdgeschoss hatten die nichtjüdischen Betriebe Autohaus Burgdorf und Korb Ritter die Geschäftsräume übernommen. Am 9. Oktober 1943 wurde das Haus durch Luftangriffe der Alliierten zerstört.



Ruine/Straßenansicht nach Bombenangriff

NSDAP-Gauleiter Hartmann Lauterbacher

Lauterbacher wurde Ende 1940 Gauleiter für Süd-Hannover-Braunschweig. Er war in der Hitlerjugend aktiv, gut vernetzt und machte schnell Karriere. Er war ein Bewunderer Hitlers, den er erstmals 1925 mit 16 Jahren traf.

Ende August 1941 lud Lauterbacher die verantwortlichen Köpfe verschiedener Nazi-Organisationen zu einer Besprechung ein. Tagesordnungspunkt war die „Freimachung der Judenwohnungen“. Vier Tage später erging die entsprechende Anordnung.

Nach dem Krieg äußerte sich Lauterbacher keiner Schuld bewusst: „*Ich stehe auf dem Standpunkt, dass uns das Judentum den Krieg erklärt hat (...)*“.² Er war nur drei Jahre interniert und arbeitete viele Jahre für den Bundesnachrichtendienst.



Hartmann Lauterbacher

² Anke Quast: Nach der Befreiung (Göttingen 2001).

Gestapo-Beamter Friedrich Wilhelm Nonne

Nonne war im „Judenreferat“ der Gestapo mit zwei Kollegen unter anderem für das „Judenhaus“ in der Herschelstraße 31 zuständig. Alle drei waren für schwere Misshandlungen verantwortlich und wurden gefürchtet.³ Wenn sie abends an die Haustür klopfen, riefen sie: „*Klumpfuß, Klumpfuß mach auf!*“ und: „*Alle runter in den Keller!*“⁴

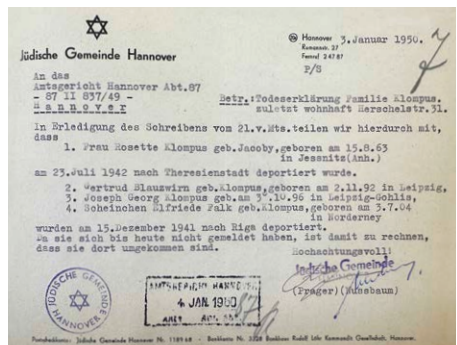
Der ehemalige Hausbewohner Alfred Jonas erinnert: „*Nonne nahm in seiner Wut einen Liegestuhl, zerbrach ihn und schlug mit den Vierkanthölzern auf uns ein.*“⁵

Nonne saß trotz „*Verbrechen gegen die Menschlichkeit*“ keine drei Jahre im Gefängnis.

Eigentümerfamilie Klompus

Die Kaufleute Moritz und Rosette Klompus besaßen bis zu den Novemberpogromen 1938 ein Handelsgeschäft auf Norderney. 1919 kauften sie das Haus in der Herschelstraße 31, wo sie lebten und ab 1929 unter anderem Korb- und Spielwaren verkauften. Das Deutsche Reich enteignete die Familie am 1. Juli 1942.

Von sieben Kindern verstarben zwei nach der Geburt und eines durch Krankheit. Drei erwachsene Kinder – Elfriede, Georg und Gertrud – wurden im Dezember 1941 nach Riga deportiert. Danach musste Rosette bis zu ihrer Deportation im Juli 1942 ins KZ Theresienstadt in das „Judenhaus“ An der Strangriede 55 umziehen. Nur ihrem Sohn Bernhard gelang 1939 über Sammellager die komplizierte und einsame Ausreise nach Toronto in Kanada.



Todeserklärung von der jüdischen Gemeinde

Bewohnerin Ruth Ester Julie Kleeberg (heute Gröne)

Ruth Kleeberg war acht Jahre alt, als sie am 25. Oktober 1941 mit ihren Eltern Maria und Erich in das „Judenhaus“ in der Herschelstraße 31 ziehen musste. Die Familie bekam im 1. Stock ein großes Erkerzimmer zur Straßenseite zugewiesen. Nach wochenlanger Odyssee durch andere, sehr beengte „Judenhäuser“ fühlte sich die neue Unterkunft für Ruth fast „paradiesisch“ an.⁶ Doch die Angst war ein ständiger Begleiter auf allen Wegen und im Haus; vor allem, wenn nachts die Gestapo zur Kontrolle kam. Im Haus gab es nur wenige Spielgefährt*innen. Manchmal wurde abends Akkordeon gespielt. Der Schulbesuch war ihr als Jüdin nicht mehr möglich. Ruth Gröne erinnert die letzten gekauften Blumen, bevor sie ausgebombt wurden: „Die Astern waren rotkohlfarben.“⁷



Maria und Erich Kleeberg



Ausweisdokument von Ruth Kleeberg von 1944

³ Marlis Buchholz: Die hannoverschen Judenhäuser, S. 167-171 und Anke Quast: Nach der Befreiung (Hannover 1999), S. 327.

⁴ Anja Schade: Sachor! Erinnere Dich! (Hannover 2021), S. 55.

⁵ Aussage Alfred Jonas, 19.01.1948, in Bremer, Bl. 56, in Marlis Buchholz.

⁶ Gespräch Ruth Gröne, Marlis Buchholz und SoVD am 05.06.2024 in Hannover.

⁷ Telefonat Ruth Gröne und SoVD, 26.04.2024.

Impressum

Sozialverband Deutschland
Landesverband Niedersachsen e. V.
Herschelstraße 31
30159 Hannover
Tel.: 0511 70148-0
Fax: 0511 70148-70
www.sovd-nds.de
www.sovd-nds.de/gedenken